

besonderen Etat zu jener und ihres Erfinders Unterstützung thätig an. Mitglieder derselben gewährten ihm auch die Möglichkeit, seine nun vollkommen erprobte Erfindung durch den Druck zu veröffentlichen. So konnte er denn im J. 1834 „seinem theuren Vaterlande Bayern“ ein Werk widmen, welches in jeder Beziehung ein Originalwerk zu nennen ist und sowohl in seinem geschichtlichen als in dem rein st. Theile überall von der Erfindungsgabe, dem Scharfblick und Genius, wie von dem Forscherfleisse seines Verfassers zeugt.

Es enthält diese „Anleitung zur deutschen Redezeichenkunst“ nämlich I. einen „allgemeinen geschichtlichen und theoretischen Theil“, in gewöhnlichem Typendrucke und II. einen „besonderen praktischen Theil“, dessen Lithographie, 366 Seiten, gr. 4., G. ganz allein und meisterhaft ausführte. Mit dem Typendrucke umfasst diese Anleitung 560 Seiten in gr. 4 (70 Bogen). Dieses Werk drang bald weit über die Grenzen seines engeren Vaterlandes hinaus und ist schon längst im Buchhandel vergriffen.

Für denjenigen, der die deutsche St. gründlich kennen lernen, der sie studiren will, ist die Wissenschaft von dem Inhalte dieses Werkes im Allgemeinen und von der Begründung des Systemes, der Zeichen insbesondere, ebenso nothwendig, wie die Kenntniss von der Weiterbildung der Kunst bis zu ihrem gegenwärtigen Standpunkte selbst. Die Behandlung des Letzteren bildet den Haupttheil des vorliegenden Buches; das Erstere soll im Nachfolgenden, jedoch mit möglichster Kürze für Diejenigen gegeben werden, welchen das Originalwerk selbst unzugänglich ist und möge, um spätere Wiederholungen unnöthig zu machen, als Einleitung in den Haupttheil, die Lehre selbst, dienen.

G. fasst sämtliche Mittel der Redezeichenkunst in zwei Haupttheile zusammen: 1) die Schriftkürzung, d. h. Vereinfachung der Schriftzüge überhaupt, 2) Schreibkürzung, d. h. Weglassung alles Minderwesentlichen in der sprachlichen Bezeichnung. Hierbei kommen die Vor- und Nachsilben, Declination, Conjugation; der Satz, Klangkürzungen, Sigel und gewöhnliche Abbrüviaturen, Zahl- und Unterscheidungszeichen in Betracht. Aus jenem I. Theile möge nun, beziehentlich im Zusammenhalte mit dem, was darüber in der 2. Aufl. (s. u.) enthalten ist, in kurzem Ueberblicke das folgen, was aus dem oben angegebenen Grunde als das Wichtigste erscheint.

Was die st. Zeichen selbst anlangt, so sind sie jetzt im Allgemeinen eben dieselben, wie sie G. aufstellte. Die Erklärung ihrer Darstellung hat also auch jetzt noch ihren vollen Werth. Wir lassen sie daher in §. 17 ff. folgen. Was hingegen die Begründung derselben betrifft, so wollte sie G. „wenigstens als eine für die schnellere Aneignung des Systemes geeignete methodische Erleichterung“ anerkannt wissen. Dagegen beschied er sich, bescheiden wie er stets war, selbst, „dass seine Ansichten und Definitionen nicht durchgehends den Prüfstein der Kritik auszuhalten vermöchten.“ Letzteres ist besonders auf seine Lauttheilung zu beziehen, welche in mancher Hinsicht von der der deutschen Grammatiker und Sprachforscher, die indessen selbst nicht in allen Punkten mit einander übereinstimmen, abweicht<sup>1)</sup>.

1) Näheren Nachweis darüber s. u. A. bei J. Grimm, deutsche Grammatik, Göttingen 1822, III. 1840. Rapp, Versuch einer Physiologie der Sprache, Stuttg. 1836. Wocher, allgem. Phonologie, Stuttg. 1841. Becker, d. deutsche Wortbildung, Frankf. 1824. Desselben „ausführl. Grammatik“, Frankf. 1836, III Theile; ebenso: Heyse, Göttinger u. A. Hoffmann, Grammatik, Clausthal 1853 u. A. J. Grimm, über d. Ursprung d. Sprache, Berl. 1858, Dümmler.